

CARL HIAASEN
Sternchenhimmel



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Cheryl Gaile Bunterman, alias Cherry Pye, ist ein Popstar. Zwar kann sie beim allerbesten Willen nicht singen, aber eine hyperehrgeizige Mutter, ein geldgieriger Promoter mit einer Vorliebe für blutjunge Mädchen und eine ausgefeilte Mischtechnik machen diesen marginalen Mangel mehr als wett. Und so hat Cherry seit frühen Teenagerjahren steil Karriere gemacht. Ärgerlicherweise ist sie nicht nur untalentierte, sondern auch verzogen, egozentrisch und intellektuell äußerst übersichtlich strukturiert. Da sie diese Eigenschaften mit einer Schwäche für bewusstseinsverändernde Substanzen jeglicher Art und Männer vom untersten Ende der Brauchbarkeitskala vereint, ist es kein Wunder, dass das angekündigte Comeback der 21-Jährigen kaum Medienresonanz hervorruft. Die unermüdlichen Paparazzi warten nur noch auf Cherrys nächsten Zusammenbruch oder am besten gleich die finale Überdosis. Aus genau diesem Grund haben Cherrys Mutter Janet und ihre PR-Beraterinnen – zwei bis zur völligen Mimikfreiheit gebotoxte Zwillingsschwestern – zu einem Täuschungsmanöver gegriffen. Ann DeLusia, eine semi-arbeitslose junge Schauspielerin, hat große Ähnlichkeit mit Cherry und ist dieser intellektuell weit voraus. Daher hat Ann auch nichts dagegen, für ein sattes Honorar als Double für den indisponierten Popstar einzuspringen und sich in Begleitung von Cherrys Bodyguard vor Nachtclubs oder anderen angesagten Locations von den Paparazzi ablichten zu lassen. Eigentlich ein perfektes Arrangement – bis Ann dem skrupellosen Paparazzo Claude »Bang« Abbott in die Hände fällt, der nun die Chance auf das ganz große Geld wittert ...

Weitere Informationen zu Carl Hiaasen
sowie zu lieferbaren Titeln des Autors
finden Sie am Ende des Buches.

Carl Hiaasen

Sternchen-
himmel

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Marie-Luise Bezenberger

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»Star Island« bei Alfred A Knopf,
A division of Random House Inc., New York

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe April 2014

Copyright © der Originalausgabe

2010 by Carl Hiaasen

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München,

unter Verwendung der Umschlaggestaltung

der Agentur BUXDESIGN, München

Umschlagillustration: © fotolia.com/Gizele

Redaktion: Alexander Müller

mb · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48066-1

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



*Für Sonny Metha,
einen großartigen Lektor und Freund*

1

Am 15. März, zwei Stunden vor Sonnenaufgang, fand ein Rettungshelfer namens Jimmy Campo einen verschwitzten Fremden hinten in seinem Krankenwagen. Der Wagen parkte in einer Lieferzufahrt hinter dem Stefano Hotel; dorthin waren Jimmy Campo und sein Partner gerufen worden, um eine weiße Zwei- und zwanzigjährige zu behandeln, die sich unklugerweise ein Gemisch aus Wodka, Red Bull, Hydrocodon, Vogelfutter und Abführmittel einverleibt hatte. Also in jeder Hinsicht ein South-Beach-Routinenotruf, bis jetzt.

Der Fremde in Jimmy Campos Krankenwagen hatte zwei 35-Millimeter-Digitalkameras um den feisten Hals hängen und hielt eine pralle Ausrüstungstasche auf dem Schoß. Er trug eine Dodgers-Kappe und ein Bluetooth-Headset. Seine vollen, geröteten Wangen glänzten feucht, und sein Körper müffelte wie ein Gefängniswäschesack.

»Raus aus meinem Krankenwagen«, befahl Jimmy Campo.

»Ist sie tot?«, fragte der Mann aufgeregt.

»Alter, ich ruf die Cops, wenn du dich nicht vom Acker machst.«

»Wer ist bei ihr oben – Colin? Shia?«

Der Fremde war dreißig Kilo schwerer als Jimmy Campo, doch nicht ein Gramm davon bestand aus Muskeln. Jimmy Campo, der früher mal Triathlet gewesen war, zerrte den Eindringling aus dem Wagen und deponierte ihn unter einer Straßenlaterne auf dem klebrigen Gehsteig.

»Bleib locker, Herrgott noch mal«, maulte der Mann und untersuchte seine Kameraausrüstung auf mögliche Schäden. Katzen jaulten und fetzten sich irgendwo in den Schatten.

Im Krankenwagen fand Jimmy Campo, was er gesucht hatte:

einen eingeschweißten sterilen Schlauch nebst Injektionsnadel für einen intravenösen Zugang, um den zu ersetzen, den sich das Überdosisopfer beim Umsichschlagen aus dem rechten Arm gerissen hatte.

Der Fremde kam mühsam auf die Beine und verkündete: »Ich geb dir tausend Piepen.«

»Wofür?«

»Lass mich ein Foto machen, wenn ihr sie runterbringt.« Der Mann wühlte in den Falten seiner schmutzigen Hose und förderte einen Batzen Bares zutage. »Du machst deinen Job, und ich meinen. Hier, reicht das?«

Jimmy Campo sah das Geld in der Hand des Fremden an. Dann blickte er zum dritten Stock des Hotels hinauf, wo sein Partner mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gerade Mühe hatte, sich nicht vollkotzen zu lassen.

»Ist sie berühmt oder so was?«, fragte er.

Der Fotograf gluckste. »Mann, das weißt du gar nicht?«

Jimmy Campo dachte an den 52-Zoll-HD-Fernseher, den er im Elektromarkt im Sonderangebot gesehen hatte. Er dachte an seine Freundin, die mit seiner überzogenen Mastercard im Einkaufszentrum Amok lief. An all die garstigen Briefe von seiner Kreditgenossenschaft.

»Egal, wer sie ist, tot ist sie jedenfalls nicht«, verriet er dem Fotografen.

»Cool.« Der Mann hielt noch immer das Bündel Hunderter in den Schein der Straßenlaterne, als wolle er einen streunenden Hund mit rohem Hackfleisch in Versuchung führen. »Du brauchst bloß die Decke runterzuziehen und zur Seite zu treten, wenn ihr sie reinschiebt, damit ich meine Aufnahme kriege. Ich brauch nur fünf Sekunden.«

»Das wird kein schöner Anblick. Ihr geht's echt dreckig.« Jimmy Campo nahm die zerknüllten Scheine und steckte sie ordentlich gefaltet in seine Brieftasche.

»Ist sie wenigstens wach?«, fragte der Fotograf.

»Ab und zu.«

»Aber man könnte auf einem Foto ihre Augen sehen, stimmt's? Sie hat ganz tolle meergrüne Augen.«

»Ist mir nicht aufgefallen«, meinte Jimmy Campo.

»Du weißt echt nicht, wer sie ist? Im Ernst?«

»Für wen arbeitest du eigentlich?«

»Für ein ganz kleines Unternehmen«, antwortete der Mann.

»Besteht nur aus meiner Wenigkeit.«

»Und wo kann ich dieses Superfoto sehen, das du gleich schießen wirst?«

»Überall. Du wirst es überall sehen«, beteuerte der Fremde.

Achtzehn Minuten später kamen Jimmy Campo und sein Kollege mit einer zusammenklappbaren Rolltrage aus dem Hotel, auf der eine schlanke, reglose Gestalt lag.

Der Fotograf war überrascht, dass kein Gefolge dabei war. Keine Bodyguards, Freunde oder Hofschranzen. Nur ein einsamer Miami-Beach-Polizist folgte der Trage die Gasse hinunter. Als der Fotograf anfing, Bilder zu schießen, reagierte der Cop kaum und unternahm keinen Versuch, sie gegen das Blitzlichtzucken abzuschirmen. Das hätte ihn stutzig machen sollen.

Der Paparazzo schob sich näher heran und fing die Bahre ab, als sie mit vibrierendem Quietschen auf das offene Heck des Krankenwagens zurollte. Wie versprochen, zog Jimmy Campo das Laken herunter und trat aus dem Weg.

»Cherry!«, brüllte der Fotograf das schlaffe Gesicht an.

»Cherry, Baby, wie wär's mal mit einem Riesenlächeln für deine Fans?«

Die Augen der jungen Frau standen weit offen und wirkten desinteressiert. Sie waren weder meergrün, mintgrün, erbsen grün noch von irgendeinem anderen Grün ton. Sie waren braun.

»Verdammt noch mal«, fluchte der Fotograf und senkte seine Nikon. Die Frau auf der Trage grinste hinter ihrer Sauerstoffmaske und warf ihm eine Kusshand zu.

Der Fotograf packte Jimmy Campo am Arm. »Gib mir meine Kohle zurück!«, schrie er.

»Mister, ich hab keinen Schimmer, wovon Sie reden«, erwi-

derte der Rettungshelfer und beförderte den verschwitzten Widerling mit einem Ellenbogencheck zurück in den Schatten.

In einem von einem Chauffeur gelenkten schwarzen Chrysler Suburban, der in Richtung Jackson Memorial Hospital den MacArthur Causeway hinunterraste, übergab sich eine als Cherry Pye bekannte junge Sängerin geräuschvoll in einen versilberten Eiskübel. Ihr richtiger Name war Cheryl Bunterman, eins der vielen eisern gehüteten Geheimnisse ihres Lebens. Seit ihrem vierzehnten Lebensjahr, als sie zum ersten Mal in einem zweifelhaften Cowgirlkostüm im Nickelodeon Network zu sehen gewesen war, war Cheryl Bunterman allen und jedem als Cherry Pye vorgestellt worden.

Die Person, die sich diesen schamlos pseudopornografischen Namen ausgedacht hatte, saß neben Cherry Pye auf der dritten lederbezogenen Sitzbank des großen Geländewagens und strich ihrer Tochter über das verkrustete blonde Haar. »Geht's dir jetzt besser?«, erkundigte sich Janet Bunterman tröstend.

»Nein, Mama, mir geht's beschissen.« Cherry wimmerte, kotzte und döste dann halb sitzend und halb liegend wieder ein. Sie trug einen weißen Frotteebademantel – eine Aufmerksamkeit des Stefano Hotels – und nichts darunter. Selbst halb weggetreten umklammerten ihre kleinen Hände mit den geröteten Fingerknöcheln noch immer den Rand des Eiskübels.

Janet Bunterman hatte schon vor langer Zeit beschlossen, die wahllose Hingabe ihres Sprösslings an Drogen und Alkohol zu ignorieren. Bei dieser speziellen Gelegenheit entschied sie, dass eine späte Mahlzeit aus verdorbenen Muscheln schuld an Cherrys gegenwärtiger Unpässlichkeit war. Außer ihr und Cherry saßen im Wagen noch ein Arzt aus South Beach, zwei PR-Managerinnen mit versteinerten Mienen, ein Haarstylist und ein bulliger Bodyguard namens Lev, der behauptete, früher beim Mossad gewesen zu sein.

»Wer hat überhaupt diese ekligen Muscheln beim Zimmerservice bestellt?«, verlangte Janet Bunterman zu wissen.

»Cherry«, sagte Lev.
»Unsinn«, fauchte die Mutter des Superstars.
»Und die beiden Whiskeyflaschen auch.«
»Lev, wie oft habe ich schon gesagt, Sie sollen nicht einfach den Notruf wählen. Als wäre sie irgendeine ... *Zivilistin*.«
»Ich dachte, sie stirbt«, wandte der Leibwächter ein.
»Oh, bitte. Wir hatten doch schon so viele solcher Gastritis-Anfälle.«

Der Arzt betrachtete seine neue Patientin mit ausdruckslosem Gesicht, doch die beiden PR-Managerinnen, die eineiige Zwillinge waren, wechselten verdrießliche Blicke. Der Stylist gähnte wie ein Gepard.

»Diesmal war's schlimmer«, beharrte der Bodyguard.
»Das reicht«, entschied Janet Bunterman. »Regen Sie sie doch nicht noch mehr auf.«

»Fragen Sie den Doc. Es war schlimm.«
»Ich habe gesagt, es reicht. Viele junge Mädchen haben Magenprobleme. Stimmt's, Dr. Blake?«

»Schauen wir mal, was bei den Untersuchungen im Krankenhaus rauskommt.« Der Arzt war diplomatisch; er wusste ganz genau, was im Blut und im Urin von Cherry Pye auftauchen würde. Als er ins Zimmer 309 des Stefano getreten war, hatte er das Starlet spliternackt und voller Sonnenblumenkernhülsen auf dem Teppich vorgefunden, wo sie zuckte wie eine kriechende Kakerlake. Der Bodyguard hatte den Arzt beiseitegenommen und ihm eine Aufstellung sämtlicher Substanzen gegeben, die die junge Frau seines Wissens nach im Laufe des Abends konsumiert hatte, sowie jeweils die ungefähre Menge. Der Arzt hatte den aufrichtigen Wunsch, diese Leute los zu sein, bevor die dreihundert Milligramm Dulcolax zu wirken begannen.

»Also, unsere Annie hat uns auf jeden Fall gerettet«, meinte Janet Bunterman in heiterem Tonfall.

»Das ist ja auch ihr Job«, stellte eine der PR-Managerinnen kühl fest.

Die andere sagte: »Eigentlich hatte sie heute Abend frei. Wir hatten Glück.«

»Ann ist echt ein Profi«, stimmte Lev zu.

»Manchmal«, bemerkte Janet Bunterman mit einer boshaften Pause, »glaube ich, sie ist die Einzige in dieser Organisation, auf die wir zählen können.«

»Wie meinen Sie das?«, fragte Lev.

Das Gespräch wurde unterbrochen, als Cherry Pye zu sich kam und abermals lautstark kotzte.

Danach wischte sie sich den Mund mit dem Ärmel ab und jaulte: »Kann nicht mal bitte einen dieser Scheißerimer halten?«

»Natürlich, Liebling«, antwortete ihre Mutter. »Lev hält deinen Eimer.«

»Nein, das tut Lev nicht«, wehrte Lev ab.

Cherry Pyes Mutter griff nach oben und knipste zornig eines der Innenlichter an, das grelles Licht auf eine Szene warf, die schon im Dunkeln kaum zu ertragen gewesen war.

»Lev, drehen Sie sich um und halten Sie Cherry den Eimer«, befahl sie. »Das ist ja wohl das Mindeste, was Sie tun können.«

»Nein.«

»Irgendwer anders?«, röchelte Cherry. »Herrgott noch mal, wofür bezahl ich euch Arschlöcher eigentlich?«

Niemand rührte sich, auch nicht ihre Mutter. Nur der Stylist meldete sich zu Wort. »Jetzt macht schon, Leute«, drängte er. »Unserer Kleinen geht's dreckig.«

Janet Bunterman fixierte den störrischen Leibwächter mit ihrem gründlich geübten Gewitterblick. »Lev, ich schwöre Ihnen, wenn Sie meinem kranken Kind jetzt nicht diesen Spuckeimer halten, meinem einzigen Kind, Ihrer Arbeitgeberin, dann sind Sie gefeuert.«

»Geht klar.«

»Das ist alles? Mehr haben Sie nicht zu sagen?«

»Doch, Mrs Bunterman, da wäre noch was: Ihre Tochter ist völlig im Arsch. Und außerdem singt sie wie ein Frosch mit

Lungenemphysem.« Er tippte dem Chauffeur auf die Schulter. »Fahren Sie rechts ran, François«, bat er. »Ich steige aus.«

Bang Abbott kehrte, die Kameras um den Hals hängend, in die Lobby des Stefano zurück und ging hinter einem eingetopften Regenschirmbaum in Lauerstellung. Die Typen vom Sicherheitsdienst würdigten ihn keines Blickes, was wahrscheinlich hieß, dass Cherry Pye das Hotel bereits verlassen hatte.

Wenn sie überhaupt hier gewesen war.

Bang Abbott gab auf und fuhr in seinem Mietwagen zu einem nahe gelegenen McDonald's. Zum Frühstück bestellte er drei McSkillet Burritos, ein Plunderstück und schwarzen Kaffee. In einer Ecke des Restaurants traf er auf einen ausgemergelten Mann mit grauer Haut namens Fremont Spores, der gekommen war, um sich seinen Lohn auszahlen zu lassen.

»Wofür denn?«, höhnte Bang Abbott. »Der Tipp war nichts wert.«

Spores ließ in der Küche seines Apartments in der Collins Avenue eine ganze Reihe Polizeifunkscanner rund um die Uhr laufen. Er galt als der Beste in diesem Geschäft.

»Du hast gesagt, ich soll dir Bescheid sagen, wenn irgendwas mit einer jungen Weißen abgeht. Du meintest, ich soll sofort anrufen, wenn in den Clubs und Hotels irgendwas los ist.« Spores bleckte seine fleckigen dritten Zähne. »Mach jetzt bloß nicht auf klamm, du Drecksack.«

Bang Abbott zuckte die Achseln. »Dein wertloser Tipp hat mich einen Riesen gekostet.«

»Eine zweiundzwanzigjährige Überdosis im Stefano – besser geht's doch gar nicht. Und jetzt behauptest du, die Info ist keine hundert lausige Kröten wert?«

»Es war die Falsche, Fremont.«

»Willkommen in Miami. Jetzt rück die Kohle rüber.«

»Sonst?«

Spores stand bedächtig auf und schwankte dabei auf dünnen Vogelscheuchenbeinen. Er griff in die Hemdtasche und zog

eine feuchte Zigarette hervor, die er in der Achsel seines T-Shirts trocknete.

»Ich hab wichtigere Kunden als dich«, sagte er zu Bang Abbott, der hämisch kicherte.

»Kunden?« Dass ich nicht lache.«

Spores zündete die Zigarette an. »Einer heißt Restrepo, Geschäftsmann aus Südamerika. Für den hör ich die Küstenwachefrequenzen ab. Und die von der Marine Patrol auch. Ist ein ganz schwerer Junge.«

»Reg dich ab, Fremont.«

»Mein Kumpel Restrepo, der hat gesagt, ich soll jederzeit anrufen, Tag und Nacht, wenn ich mal irgendeinen Gefallen brauche. Der ist so dankbar für all die gute Arbeit, die ich mache, dass er meinte, ich soll's ihn wissen lassen, wenn's in meinem Leben mal irgendein Problem gibt.« Spores hustete und blinzelte Abbott durch den Zigarettenrauch hindurch an. »Ist das hier ein Problem oder nicht?«

Bang Abbott schmiss zwei Fünfinger auf den Tisch. »Schönen Dank für die Pleite.«

»Leck mich«, antwortete Fremont Spores. Er nahm das Geld und ging.

Nach dem Frühstück fuhr der Fotograf zum Stefano zurück. Er hatte vor, sich in den dritten Stock zu schleichen und an die Tür von Zimmer 309 zu klopfen, nur um sicher zu sein. Er schaffte es halb bis zum Fahrstuhl, bevor einer der Sicherheitsleute ihn aufhielt. Da es noch früh und die Lobby verwaist war, nahm sich der Mann die Freiheit, Bang Abbott das Knie in den Unterleib zu rammen.

Als er zu seinem Parkplatz zurückhumpelte, erblickte Bang Abbott den dürren Pagen, der ihm versichert hatte, dass Cherry Pye im dritten Stock Party machte. Eine offenkundige Fehlinformation, die den Fotografen weitere fünfzig Dollar gekostet hatte. Der Page kam gerade von der Arbeit und stand an der Bushaltestelle, wo er das kurze Jäckchen seiner Uniform auszog und dabei in ein Handy plapperte. Bang Abbott trat von hinten

an ihn heran und drehte die flaumige Haut seines Nackens zwischen den Fingern, bis der Page aufkreischte.

»Du hast mich verarscht«, sagte der Fotograf.

»Hab ich nicht!« Der Page machte sich los.

»Sie war's nicht, *chico*«, knurrte Bang Abbott.

»In 309, richtig?«

»Das hast du jedenfalls gesagt.«

»Mann, ich hab die Tussi mit eigenen Augen gesehen.«

»War die falsche Tussi. Jetzt gib mir meine fünfzig Dollar zurück.«

Der Page wich zurück; er fürchtete, dass der massige Fotograf tatsächlich versuchen könnte, ihm das Geld mit Gewalt abzunehmen. »Warten Sie, Mann – sie war's, da gibt's keine zwei Meinungen. Die würde ich überall erkennen. Ich hab mir alle ihre Videos runtergeladen, wenn Sie mir nicht glauben.« Der besseren Wirkung halber hielt er sein iPhone hoch, obwohl er nicht die Absicht hatte zuzulassen, dass der Fettsack es in seine schmierigen Pfoten bekam.

»Hör zu, Spacko«, sagte der Fotograf. »Ich hab mir die Kleine selbst angeschaut. Es war definitiv nicht Miss Cherry Pye. Ich habe ein Foto von ihr auf der verdammten Trage gemacht, als sie sie in den Krankenwagen geschoben haben.«

Der Page legte den Kopf schief. »Was reden Sie denn da für einen Stuss, Alter? Die ist nicht auf einer Trage raus, die saß in einem Rollstuhl.«

»Erzähl mir bloß nicht so was.«

»Durch die Küche, Mann. Ich hab die Tür aufgehalten.«

Bang Abbott trat nach dem Bordstein.

»Und da war kein Krankenwagen«, fügte der Page hinzu. »Die haben sie in so eine Geländelimousine gepackt.«

»Ja, leck mich doch am Sack.« Bang Abbott kratzte sich am Kopf.

»Ich hab mich schon gewundert, wo Sie stecken, Mann. Wie Sie sie verpassen konnten.«

»Die haben sie durch die gottverdammte Küche rausgebracht?«

»Die Tussi war total fertig«, berichtete der Page. »Ich meine, die hat in einen Eiskübel gereihert.«

Ein Superfoto, dachte der Fotograf wehmütig. Weltweit Gold wert.

Der Bus kam mit zischenden Bremsen herangedröhnt. Der Page sprang vor, doch Bang Abbott trat ihm in den Weg. »Hast du da draußen noch andere gesehen?«

»Andere was?«

»Fotografen. Hat irgendjemand ein Foto davon gemacht, wie unsere Kleine sich die Seele aus dem Leib kotzt?«

Der Page schüttelte den Kopf. »Ehrenwort, da war keiner.«

»Weil, wenn dieses Bild irgendwo im Universum auftaucht, und sei's nur in der *West Fargo Weekly Foreskin*, dann hol ich mir von dir meine fünfzig Piepen zurück. Ist das klar?« Bang Abbott trat zur Seite und der Page kletterte eilig in den Bus. Der Fotograf ging zu seinem Wagen zurück, warf vier Kopfschmerztabletten ein und machte sich dann auf den Weg zum Standard, wo dem Gerücht nach Jamie Foxx Quartier bezogen hatte.

Heutzutage war ein Foto von dem Schauspieler vielleicht ein- oder zweitausend Dollar wert, je nach seiner Garderobe und dem Promistatus seiner Begleiterinnen, die normalerweise unwahrscheinlich aussahen. Doch ein einziges Exklusivfoto von Cherry Pye mitten in den entwürdigenden Qualen einer Medikamenten-Überdosis hätte eine fünfstellige Summe gebracht, schätzte Bang Abbott. Und zwar im oberen fünfstelligen Bereich.

Er hoffte von seinem ganzen verwelkten und verkalkten Herzen, dass der Page die Wahrheit gesagt hatte. Er hoffte, dass niemand anderes dieses Foto geschossen hatte.

Außerdem beschloss er herauszufinden, wie er hereingelegt worden war. Dabei ging es ihm nicht um die Ehre, denn Bang Abbott machte sich keine Illusionen über seinen widerwärtigen Berufsstand. Nichtsdestotrotz hatte er eine ungemein kämpferische Ader, und er hasste es, den Kürzeren zu ziehen oder aufs Kreuz gelegt zu werden, sei es nun von einem Kollegen oder von dem anvisierten Promi. Solche Rückschläge trafen ihn hart.

Die öde und oft einsame Natur seiner Arbeit – Menschen nachzustellen, die sich nicht an einen festen Zeitplan hielten – brachte manch ungesunde Warterei mit sich, was Bang Abbott des Öfteren zur Weißglut brachte. Genau das geschah, während er auf dem Gehsteig vor dem Standard auf und ab tigerte und darauf wartete, dass Jamie Foxx von einer wilden Nacht in den Clubs heimgetaumelt kam.

Es war nicht ungewöhnlich, dass Stars versuchten, die Paparazzi auszutricksen, indem sie Perücken trugen oder andere Autos fuhren; diesmal jedoch hatten Cherry Pyes Betreuer dem Ganzen die Krone aufgesetzt. Je mehr Bang Abbott darüber nachdachte, desto zorniger wurde er.

Ich kriege ein Bild von dieser durchgeknallten Schlampe in all ihrer abgestürzten Pracht und Herrlichkeit, schwor er sich verbittert. Egal wie.

2

Ann DeLusia wachte um 4:09 Uhr in Zimmer 409 auf und konnte nicht wieder einschlafen. Als der erste Anruf kam, lag sie gerade in der Badewanne.

Und zwar nicht in einer Weltklasse-Marmorwanne, nicht in diesem lausigen Hotel. Irgendjemand hatte gedacht, es wäre cool, die alte Einrichtung aus den Dreißigern zu behalten, ein echtes Designjuwel. Die Wanne war so kurz und flach, dass Ann DeLusia sich nicht ausstrecken konnte, ohne die Füße aus dem Wasser zu heben und sie gegen die klammen Kacheln zu stemmen.

Obwohl sie Kopfhörer trug und Lenny Kravitz in voller Lautstärke rockte, hörte sie das Telefon trotzdem klingeln. Wie auch nicht? Das Ding war gleich neben der verdammten Toilette an der Wand befestigt, mit dem Hintergedanken, dass wichtige Leute beim Scheißen gern plauderten. Selbst in ihrem neuen

Fünf-Sterne-Leben weigerte sich Ann, diese Gewohnheit anzunehmen.

Bis sie sich ihres iPods entledigt hatte, aus der Zwergenwanne geklettert war und sich in ein Handtuch gehüllt hatte, hatte das Telefon aufgehört zu klingeln. Sie zog einen Frotteebademantel an, den sie im Schrank fand, und setzte sich aufs Bett, um zu warten. Zwei Minuten später klingelte das Telefon erneut. Ann nahm ab und sagte: »Was gibt's?«

»Können Sie sofort runterkommen?«, fragte Janet Bunterman.

»Heute ist mein freier Abend. Ich bin nicht allein.« Eine harmlose Lüge – Ann wollte nicht, dass man glaubte, sie sei jederzeit verfügbar.

»Wir brauchen Sie«, sagte Janet Bunterman.

»Wie sieht die Kleiderordnung aus?«

»Nehmen Sie die Treppe. Beeilen Sie sich.«

»Ich hab nur einen Bademantel an.«

»Das wird denen im Krankenhaus vollkommen egal sein.«

Jetzt geht das wieder los, dachte Ann DeLusia. »Gastritis? Schon wieder, Janet?«

»Schwingen Sie Ihren Hintern hier runter, Annie. Der Krankenwagen kommt jeden Augenblick.«

Die Stimmung in Cherry Pyes Suite war angespannt, aber nicht panisch. Lev stand an der Tür und unterhielt sich gedämpft mit einem Fremden, der eine schwarze Tasche bei sich trug. Cherrys Friseur Leo stand an der Bar und mixte sich einen Tom Collins. Die PR-Managerinnen standen als Tandem am Fenster, rauchten Kette und murmelten bedeutungsschwanger in identische Handys. Das Starlet war bereits ins Schlafzimmer geschafft worden, wo sie von ihrer Mutter und einer Spanisch sprechenden Krankenschwester betreut wurde, die vom Sicherheitsdienst des Hotels geschickt worden war.

Zwischen den Medizinfläschchen und den leeren Red-Bull-Dosen kniete ein junger Schauspieler mit lockigem Haar, den Ann von den MTV-Awards wiedererkannte, obgleich ihr sein Name nicht einfiel. Er trug ein Trägerhemd und auf links ge-

drehte Boxershorts und sammelte Tabletten vom Teppich auf. Ann beugte sich zu ihm herab und sagte: »Sie sollten lieber machen, dass Sie hier rauskommen.«

»Sekunde noch«, sagte der Schauspieler, ohne aufzublicken. Ohne sein Vicodin würde er das Feld nicht räumen.

»Wie geht's denn unserer Kleinen?«, erkundigte sich Ann.

Der junge Mann schüttelte den Kopf. »Sie hat ungefähr ein Pfund von dem Scheißvogelfutter gefressen. Hat gesagt, sie kommt als Kakadu zurück.«

»Von wo zurück?«

»Sie wissen schon – von der anderen Seite. Wenn sie stirbt, möchte sie als Kakadu wiedergeboren werden.«

»Kann mir nichts Schöneres vorstellen«, meinte Ann.

»Wir waren heute im Parrot Jungle und haben eine Privatvorführung gekriegt, nur für uns beide. Da gab's voll coole Vögel, die haben völlig abgefahrene Tricks draufgehabt, sind Dreirad gefahren, haben mit Regenschirmchen getanzt, all so was. Cherry war total hin und weg. Auf dem Nachhauseweg mussten wir an einer Tierhandlung anhalten und eine Packung Vogelfutter kaufen.«

»Gut dass Sie nicht mit ihr zum Rodeo gegangen sind«, sagte Ann.

»Sie hat sich Shirley MacLaines Bücher auf CD reingezogen, deshalb steht sie total auf Reinkarnation.« Der Schauspieler erhob sich und hielt die aufgesammelten Tabletten schützend in den Händen. »Haben Sie meine Jeans gesehen?«

Inzwischen konnten sie die Sirene des Krankenwagens hören. Lev drängte den jungen Mann aus der Suite und warnte ihn, nur ja den Mund zu halten.

»Und wo soll ich hin?«, fragte Ann.

»Die zwei führen hier die Regie«, erwiderte Lev und deutete mit einem eisigen Kopfnicken auf die PR-Zwillinge.

Eine von ihnen deutete auf eine freie Stelle auf dem Fußboden bei der Bar, das Handy noch immer ans Ohr geklebt. Ann streckte sich in überzeugender Pose aus. Leo kniete nieder und

zerzauste ihr akribisch das Haar. »Mach deinen Bademantelgürtel auf«, flüsterte er. »Schnell, du sollst doch krank aussehen.«

»Sterbenskrank oder bloß partykrank?«

Der andere Zwilling tauchte über Ann DeLusia auf und verkündete: »Sie müssen kotzen, wenn die Sanitäter kommen.«

»Kein Problem.« Das war eins der Improvisationstalente, die Ann geholfen hatten, den Job zu bekommen.

Die PR-Managerin klappte ihr Handy zu und erläuterte: »Das Ganze ist als Überdosis gemeldet worden.«

»Kaum zu glauben.«

»Deshalb brauchen wir Erbrochenes für die Plausibilität.«

»Für die *was?*« Ann überlegte, was sie zum Abendessen gegessen hatte. Lasagne vom Zimmerservice und einen kleinen Caesar Salad. Aber das war acht Stunden her.

»Sie werden sich vielleicht mit Trockenkotzen zufriedengeben müssen«, meinte sie.

Die PR-Managerin hätte finster die Brauen zusammengezogen, wäre ihr Gesicht nicht von der Stirn bis zum Kinn durch eine illegale exotische brasilianische Botox-Variante gelähmt gewesen.

Sie sieht so glatt und neu aus!, staunte Ann, während sie sie vom Boden aus betrachtete. *Wie blanke Keramik.*

Leo eilte aus dem Zimmer, gefolgt von den grimmigen Schwestern. Der Mann mit der schwarzen Tasche wurde in Cherrys Schlafzimmer gelassen und die Tür von innen abgeschlossen. Wenige Augenblicke später klopfen die Sanitäter, und Lev, der den besorgten Freund spielte, ließ sie herein.

Ann DeLusia schlug eindrucksvoll auf dem Teppich um sich und schaffte es sogar, ein bisschen Galle hochzuwürgen. Ihre Vorführung war perfekt inszeniert, nur dass sie sich den intravenösen Zugang aus dem Arm riss, war so nicht geplant; Ann hatte Todesangst vor Nadeln.

Sie hörte, wie Lev den Sanitätern sagte, er kenne ihren Nachnamen nicht, geschweige denn ihre nächsten Angehörigen, er hätte sie nämlich erst heute Abend im VIP-Room am Set ken-

nengelernt, wo sie auf dem Schoß eines NBA-Ersatzspielers herumgehüpft sei. Ann fand dieses letzte fiktive Detail unnötig anzüglich.

»Sind Sie sicher, dass sie über einundzwanzig ist?«, fragte einer der Sanitäter.

»Der Barkeeper meinte, er hätte ihren Ausweis gesehen.«

»Und wo ist dann ihre Handtasche?«

»Woher soll ich das wissen?«

Also wurde Ann DeLusia als weibliche Unbekannte ohne Begleitung auf der Trage festgeschnallt. Sie war ein bisschen enttäuscht, dass nur ein einziger Paparazzo – ein schmieriger Ekeltyp, den sie schon öfter gesehen hatte – in der Gasse lauerte, als sie zum Krankenwagen gerollt wurde. Wo war der Rest der sabbernden Meute?, fragte sie sich. Bestimmt waren Britney oder Paris in der Stadt.

Die Fahrt ins Krankenhaus verlief im Großen und Ganzen glatter als sonst, wenngleich Ann zwei weitere Versuche abwehren musste, ihr eine Nadel in die Vene zu stechen und sie an einen Glukose-Tropf zu hängen. In der Notaufnahme berichteten die Rettungshelfer der zuständigen Schwester, dass die Vitalzeichen der weiblichen Unbekannten – Puls, Blutdruck, Atmung – allem Anschein nach völlig normal seien. Was ihnen komisch vorkam, schließlich hatte sie doch angeblich eine Überdosis eingeworfen. Die Schwester brannte nicht gerade vor Neugier, und Minuten später fand Ann sich unbeaufsichtigt in einem kleinen Untersuchungszimmer wieder, in dem es nach Desinfektionsmittel und abgestandener Pisse roch.

Jenseits der halb offenen Tür hörte sie das Stöhnen und Jammern echter Patienten, und sie bekam ein schlechtes Gewissen, weil sie ein dringend benötigtes Bett belegte. Also hopste sie von der Trage, zog ihren Bademantelgürtel fest, band ihr Haar zum Pferdeschwanz (mit einem Latexhandschuh, den sie zum Zopfgummi umfunktioniert hatte) und verließ barfuß das Krankenhaus. Niemand versuchte, sie aufzuhalten. Niemand sagte ein Wort.

Eine weiße Limousine stand mit laufendem Motor vor der Klinik auf einem Behindertenparkplatz, genau wie Lev es ihr angekündigt hatte. Ann stieg hinten ein und ließ das Fenster runter, um das zu bewundern, was von dem Florida-Sonnenaufgang noch übrig war.

»Ich hab ein paar Bagels dabei«, verkündete der Fahrer.

»Die erste gute Nachricht des Tages.«

Er reichte ihr die Tüte nach hinten. »Die haben mir aufgetragen, Sie ins Hotel zurückzubringen.«

Ann DeLusia blinzelte zum immer heller werdenden Himmel empor. »Wohin auch sonst?«

Cheryl Gail Bunterman kam in Orlando zur Welt, als jüngstes und vorwitzigstes von vier Kindern. Mit sechs gewann sie bei einer regionalen Talentshow mit einer lebhaft und falsch gesungenen Version von »Big Yellow Taxi«, einem Lied, das sie von einer der Joni-Mitchell-Platten ihrer Mutter hatte. Als sie älter wurde, verbesserte sich Cheryls Auftritt sehr viel mehr als ihr Gesang. Doch ihre Eltern kompensierten das aggressiv mit einer provokanten Garderobe und Tanzstunden bei einer zierlichen Stripperin, die sie in einem Herrenclub angeworben hatten, dem Central-Florida-Äquivalent zum Pariser Cabaret. Ned und Janet Bunterman waren wild entschlossen, einen Superstar aus ihrem kleinen Liebling zu machen.

Bei ihrem Debüt unter ihrem neuen Showbusiness-Namen sang Cherry Pye erfolgreich für eine kleine Rolle als radschlagendes Cowgirl in einer schlecht durchdachten Nachmittags-Fernsehserie namens *Hudson River Roundup* vor. Die Serie handelte von einer Gruppe unschuldiger, aber findiger Teenager aus Wyoming, die sich auf einem Schulausflug nach New York verirren und gezwungen sind, ihr Lager in einem U-Bahn-Tunnel in der Bronx aufzuschlagen.

Die ehemalige Cheryl Bunterman hatte nur eine einzige Zeile Text – »Zieht Leine, Cowboys!« –, aber ihre energische Darbietung dieser einen Zeile bezauberte einen Zuschauer namens

Maury Lykes, der sich die Serie auf seinen Festplattenrekorder in seinem Penthouse in Key Biscayne heruntergeladen hatte, wo er jedes Jahr drei Monate verbrachte. Maury Lykes war Plattenproduzent, Konzertpromoter und Talentsucher und überwachte auf der Suche nach Neuzugängen geradezu zwanghaft den Nickelodeon Channel. Außerdem hegte er eine kriminelle Zuneigung zu minderjährigen Mädchen.

Cherry Pye unterzog sich einem teuren dreimonatigen Coaching, ehe Maury Lykes sich damit abfand, dass sie die dürfzigste Singstimme hatte, die er jemals außerhalb eines Hospizes gehört hatte. Eine bekannte Backup-Sängerin wurde ins Studio geholt, während Cherry selbst losgeschickt wurde, um das nützliche Handwerk des Lip-Synching zu erlernen – stumme Lippenbewegungen zum Playback.

Ihre erste Single »Touch Me Like You Mean It« wurde zusammen mit einem Videopodcast an ihrem fünfzehnten Geburtstag veröffentlicht. Der darauf folgende öffentliche Aufschrei entrüsteter christlicher Gruppierungen sorgte für ein Verkaufshoch, das Cherry Pyes Antrittsnummer bis auf Platz 9 der *Billboard*-Charts katapultierte. Eine CD mit demselben Titel wurde drei Monate später eilig auf den Markt geworfen und 975 000 Mal verkauft. Sie erwies sich für Jailbait Records als der größte Hit des Jahres, und Maury Lykes belohnte Cherry mit einem Vertrag, der sie schlagartig zur Millionärin machte, sie im Grunde genommen aber auch zu lebenslanger Leibeigenschaft verdonnerte – und es war ein ereignisreiches, wartungsintensives Leben. In letzter Zeit erregten ihre leichtfertigen Eskapaden mehr Aufmerksamkeit als ihre Musik, eine Situation, die Maury Lykes dringend zu bereinigen suchte. Aus verlässlicher Quelle wusste er, dass eines der größeren Boulevardblätter in Erwartung ihres endgültigen Absturzes bereits Cherrys Nachruf verfasst hatte.

»In drei Wochen geht sie auf Tournee«, erinnerte er Janet Bunterman.

»Keine Sorge, Maury. Sie kommt schon wieder auf die Beine.«

Die beiden standen am Fußende des Bettes in einem Privatzimmer im Jackson Memorial Hospital. Cherry lag vor ihnen, schlief tief und fest und schnarchte wie ein Fernfahrer. Man hatte ihr kurzerhand eine Bettpfanne unter das nackte Hinterteil geklemmt, weil das Abfuhrmittel mit geballter Wucht zuge schlagen hatte.

»Sie ist Ihre Tochter, Herrgott noch mal. Nehmen Sie sie an die Kandare«, verlangte Maury Lykes. Er wollte gar nicht daran denken, wie oft er das oder Ähnliches schon zu ihr gesagt hatte. »Egal wie. Stecken Sie ihr meinetwegen einen Peilsender in den Arsch.«

»Nicht so laut«, flüsterte Cherry Pyes Mutter.

Der Promoter lotste sie auf den Flur hinaus. Dabei fiel ihm auf, dass die Tür von Cherrys Krankenzimmer unbewacht war. »Wo zum Teufel ist Lev?«, fragte er.

»Ach, den mussten wir feuern.«

»Weswegen?«

»Befehlsverweigerung.«

»Riesenfehler. Absoluter Mega-Gigafehler«, stellte Maury Lykes gereizt fest. »Lev hatte was auf dem Kasten. Der hatte immer alles im Griff.«

»Ja, einschließlich meiner Tochter.«

»Das war ganz allein Cherrys Idee. Da können Sie Lev keinen Vorwurf machen.«

»Sie hat nun mal eine Schwäche für einen ganz bestimmten Typ Mann«, meinte Janet Bunterman.

Stimmt, dachte Maury Lykes. Für jeden mit einer Ladung Koks und einem Paar Eier.

»Also, was ist gestern Abend passiert?«, fragte er.

»Sie ist mit diesem Jungen aus dem neuen Tarantino-Projekt durch die Clubs gezogen.«

»Mit dem, der diesen nekrophilen Surfer spielt? Wie heißt der doch gleich – Tanner Irgendwas?« Maury Lykes wusste immer gern, mit wem seine labilen Schützlinge sich einließen. Er wollte so etwas nicht aus der Boulevardpresse erfahren oder es

auf TMZ.com sehen. »Ist der das Arschloch, das ihr die ganzen Tabletten verpasst hat?«

»Es ist doch nur eine Gastritis, Maury. Cherry hat verdorbene Muscheln gegessen.«

»Klar. Letztes Mal war's eine Aubergine.«

»Worauf wollen Sie hinaus?«, fragte Janet Bunterman.

»Und das Mal davor ein gemischter Salat.«

»Sie hat einen überempfindlichen Magen. Fragen Sie ihren Arzt.«

Maury Lykes kannte den Nährwert von gelegentlichem Fehlverhalten in der Öffentlichkeit – dergleichen hatte die Karriere etlicher Kunden verlängert, die ansonsten wegen manifesten Talentmangels vom Promiradar verschwunden wären. Wutanfälle auf Flughäfen, Alkohol am Steuer, vermässelter Ladendiebstahl und andere Fremdschämepisoden konnten zwischen zwei Projekten durchaus dienlich sein, wenn es keine andere Möglichkeit für einen jungen Star gab, nicht vergessen zu werden. Bald jedoch würde Cherry Pye eine lang erwartete Comeback-CD auf den Markt bringen (ihre zweite) und zu einer Konzert-Tournee durch siebenundzwanzig Städte starten, die (zu Maury Lykes' wachsendem Verdruss) noch nicht ausverkauft war. Gerüchte von einer weiteren schlampigen Überdosis würden sich nachteilig auf den Vorverkauf auswirken, denn inzwischen würden selbst Cherrys treueste Fans keine zweiundvierzig Dollar dafür hinblättern, sie völlig bedröhnt auftreten zu sehen. Das gab es immerhin auch gratis auf YouTube: das berüchtigte abgebrochene Konzert im Boston Garden an einem frischen Frühlingsabend vor zwei Jahren.

Vor dem Eröffnungssong hatte Cherry seltsamerweise beschlossen, Crystal Meth auszuprobieren – »nur um mal zu sehen, wieso da so ein Getue drum gemacht wird«, wie sie später der Zeitschrift *Details* erklärte. Sie hatte drei Songs lang durchgehalten, und zu keinem Zeitpunkt hatten ihre Lippenbewegungen zu der Stimme gepasst, die aus den Lautsprechern drang. Als die Zuschauer in den vorderen Reihen abfällig zu grölen began-

nen, hatte Cherry sich mit einem Ruck umgedreht, ihre Leder-Hotpants fallen lassen und sich gebückt, um den Grölnern den nackten Hintern entgegenzustrecken. Natürlich hatte sie dabei das Gleichgewicht verloren und war auf den Kopf gefallen, sodass Lev sie in einem modifizierten Feuerwehr-Rettungsgriff von der Bühne schleppen musste.

»Hören Sie mir gut zu«, sagte Maury Lykes zu Janet Bunterman. »Ihre Tochter wird allmählich zu einem Klischee, und Klischees vertrete ich nicht.«

»Wenn sie CDs verkaufen schon, Maury.«

»Die verkaufen aber keine CDs. Die verkaufen bloß Klatschzeitschriften«, erwiderte er. »Also bringen Sie sie auf Vordermann und sorgen Sie dafür, dass es so bleibt.«

»Sie muss eben aufpassen, was sie isst«, murmelte Janet Bunterman.

»Und lassen Sie sie keine Schauspieler mehr vögeln, okay? Die üben einen schlechten Einfluss auf sie aus.«

»Also, Moment mal – dieser Typ, mit dem sie gestern Abend unterwegs war, der hat in Chicago in *Endstation Sehnsucht* mitgespielt.«

»Von mir aus kann er's an der Straßenbahn-Endhaltestelle mit Marlon Brando getrieben haben«, entgegnete Maury Lykes, »halten Sie den Bengel von ihr fern. Haben Sie mal einen Stift?«

Janet Bunterman fand einen pinkfarbenen Filzstift in ihrer Handtasche. Maury Lykes schnappte ihn sich und schrieb eine Telefonnummer auf die Rückseite seiner Visitenkarte. »Cherry braucht einen neuen Bodyguard.«

»Wer ist das? Arbeitet er für Sie?«

»Wenn Sie ihn nicht anrufen, tue ich es.« Maury Lykes drückte ihr die Karte in die Hand und fügte hinzu: »Er ist Experte für chronische Fälle von ›Gastritis‹.«

Cherry Pyes Mutter runzelte die Stirn. »Ich hoffe nur, der ist nicht so drauf wie Lev.«

»Keine Sorge, Schätzchen. So einem wie dem sind Sie noch nie begegnet.«

Bang Abbott hatte noch immer Freude an seinem ehrenwerten Gewerbe, wenn man es denn so nennen durfte. Im Gegensatz zu den meisten anderen Paparazzi hatte er früher einmal bei einer seriösen Zeitung gearbeitet, damals, als Zeitungen noch von Bedeutung waren. Vier Jahre lang war Claude J. Abbott festangestellter Fotograf der *St. Petersburg Times* gewesen, und während dieser Zeit hatte er seinen Job ohne Kontroversen oder Auffälligkeiten erledigt, hatte die Schauplätze von Morden fotografiert, Hurrikane, Überschwemmungen, Geburtstagspartys in Altenheimen, Adoptionstage bei der Pinellas Humane Society. Die Auswahlproben der Buccaneer-Cheerleader, die Auswahlproben der Rays Dancers, den »Hooters Calendar Girls«-Wettbewerb, das Gerichtsverfahren gegen einen Bezirksrat, der im Internet Jungpfadfindern nachstellte. Einen Fünf-Kilometer-Lauf gegen HIV, einen Zehn-Kilometer-Lauf gegen Hautkrebs, ein Anderthalb-Kilometer-Wettgehen gegen Osteoporose. Die Geburt eines seltenen Schneeleoparden im Vergnügungspark Busch Gardens, den Tod des ältesten Feuerschluckers der Welt in Sarasota und eine Ecstasy-Razzia, bei der ein prominenter transsexueller Erweckungsprediger erwischt worden war.

Etliche Unfälle mit Firmenwagen trugen Bang Abbott seinen Spitznamen ein, und er stand kurz davor, von der *Times* gefeuert zu werden, als er die Herausgeber damit schockierte, dass er einen Pulitzerpreis für Nachrichtenfotografie gewann, eine der renommiertesten Auszeichnungen der Journalistenbranche. Bang Abbotts von ihm selbst nominiertes Foto vom Angriff eines Zitronenhais auf einen kanadischen Touristen würde bald zum Streitthema werden, doch für kurze Zeit war es ihm vergönnt gewesen, sich in seinem Triumph zu sonnen. Da ihm Ärger schwante, nahm er sich vor, die zehntausend Dollar Preisgeld möglichst schnell auszugeben, und suchte sich für seine kleine Wohnung in Clearwater Beach eine erlesene Stereoanlage nebst Fernseher aus. Wie allen Mitarbeitern, die Auszeichnungen gewonnen hatten, hatte die Zeitung Bang Abbott eine Gehaltserhöhung angeboten, die er für ungenügend befand. *The*

Boston Globe und die *Washington Post* machten bessere Angebote, die jedoch schließlich zurückgezogen wurden, als die unersprißlichen Begleitumstände des Haifotos allmählich ans Tageslicht kamen.

In diesen finsternen, turbulenten Zeiten schickte die *Times* Bang Abbott eines Abends los, um ein Hannah-Montana-Konzert in Tampa zu fotografieren, ein Auftrag, den er korrekterweise als Bestrafung empfand. Danach war er mit einer Gruppe Paparazzi einen trinken gegangen, die der jungen Sängerin auf dem Fuß folgten, und er hatte mit wachsender Neugier ihren reißerischen Geschichten gelauscht. Bang Abbott war aufgegangen, dass er mit einem Titten-Schnappschuss von einem missratenen Starlet mehr Kohle machen konnte, als wenn er sich sechs Monate lang für ein Zeitungsgehalt den Arsch aufriss. Und was noch besser war: Freischaffende Fotografen waren keiner dieser großkotzigen Ethikregeln unterworfen, laut deren man zum Beispiel für Tipps kein Schmiergeld zahlen oder sich nicht als CSI-Experte ausgeben durfte. Einem Paparazzo waren lediglich durch das Ausmaß seiner Fantasie und seiner Dreistigkeit Grenzen gesetzt.

Bang Abbott hatte seine neuen Bekannten grölend in der Bar zurückgelassen und war geradewegs in die Zeitungsredaktion gefahren, wo er heimlich seine Pulitzer-Urkunde aus einem Schaukasten in der Eingangshalle entfernte. Fünf Tage später war er in Beverly Hills und folgte Cameron Diaz den Rodeo Drive hinunter. Zuerst setzten ihm die Nachtschichten ziemlich zu, doch allmählich gelangte Bang Abbott zu der Überzeugung, dass dies das Leben sei, für das er geschaffen war. Es machte ihm nicht das Geringste aus, wenn man ihn knuffte, schubste, anspuckte oder ihm auf die Zehen trat. Das Warten konnte nervig sein, aber eine heiße Verfolgungsjagd machte jedes Mal Spaß.

Und der Verdienst ... also, der Verdienst war ausgezeichnet.

Trotz seines ungunen Ausscheidens aus dem konventionellen Journalismus bereute Bang Abbott die Jahre als armer Zeitungs-fotograf niemals. Tatsächlich trug diese Erfahrung dazu bei, ihn

zu einem flinkeren, gewiefteren Paparazzo zu machen. Seine räuberischen Instinkte waren außergewöhnlich ausgeprägt und wurden von der Konkurrenz bewundert. Deswegen war er auch so wütend darüber, im Stefano gelinkt worden zu sein.

Sosehr er es auch hasste, sich geschlagen zu geben, ihm war klar, dass es keinen Sinn hatte, die zahlreichen Krankenhäuser im Großraum Miami abzuklappern. Cherry Pyes Betreuer waren gut darin, sie unbemerkt in medizinische Einrichtungen hinein- und wieder herauszuschmuggeln. In jeder Stadt, die der Superstar besuchte, wurde im Voraus dafür gesorgt, dass ein diskreter Arzt zu Diensten war und für die gesamte Dauer ihres Aufenthalts auf Abruf bereitstand. Falls ein Notfall eintrat, blieb der Arzt oder die Ärztin an Cherrys Seite, bis sie sicher an Bord eines Privatjets und auf dem Weg nach Hause war. Sie reiste nie mit öffentlichen Fluglinien, es sei denn, sie flog ins Ausland.

Deswegen verschwendete Bang Abbott seine Zeit nicht damit, jene Dauerkatastrophe zu überwachen, die als Miami International Airport bekannt war. Stattdessen raste er zum Tamiami Executive Airport, der von Prominenten vorgezogen wurde, die heimlich in der Stadt eintrafen oder sie verließen. Er parkte dicht bei den Charterjet-Terminals an einer schattigen Stelle, von der aus er nach einem vorfahrenden schwarzen Chrysler Ausschau halten konnte.

Genau in diesem Moment umschwärmten etliche von Bang Abbotts skrupellosen Kollegen die Tür einer Sushi Bar in der Lincoln Road, wo Jennifer Aniston sich in aller Unschuld mit Robert Downey jr. ein paar California Rolls teilte. Ein Kellner hatte angerufen, um Bang Abbott Bescheid zu sagen und ihm – für zusätzliche hundert Mäuse – einen Exklusivzugang durch den Notausgang anzubieten.

Ogleich der Schnappschuss von Jennifer eine todsichere Sache gewesen wäre, hatte Bang Abbott ihn wegen einer abgehalfterten, talentfreien Popmieze sausen lassen, die nur noch eine Überdosis oder einen Autounfall vom Leichenschauhaus entfernt war. Der Paparazzo war überzeugt, dass es als amerika-

nische Tragödie dokumentiert werden würde, wenn Cherry Pye den Löffel abgab – entweder indem sie an ihrer eigenen Kotze erstickte oder indem sie ihren BMW um einen Laternenpfahl wickelte. Der Tod einer holden, zugrunde gerichteten Unschuld.

Marylin Reloaded.

Bang Abbott wollte derjenige sein, der diesen geschmacklosen Niedergang auf Fotos bannte, die – so malte er es sich in grellen Farben aus – eines Tages in irgendeinem Museum für hippe moderne Kunst hängen würden, neben den Bildern von Avedon oder Annie Leibovitz. Und natürlich wollte er den Leichensack-Schnappschuss machen.

Jetzt tauchte in der Ferne ein schwarzer Geländewagen auf, und Bang Abbott stellte mithilfe seines Feldstechers die Marke fest. Es war ein GMC Yukon, kein Chrysler Suburban, aber dieser hirnlose Page konnte die beiden Wagentypen durchaus verwechselt haben. Abbott wartete, bis er an den Straßenrand fuhr, dann taumelte er aus seinem Mietwagen und zielte mit emsig surrender Kamera.

Cherry Pye stieg nicht aus dem Geländewagen, wohl aber ihr Bodyguard.

»Hallo, Schleimscheißer«, sagte er zu Bang Abbott.

»Geben Sie mir fünf Sekunden, Lev, mehr brauche ich nicht«, flehte der Fotograf und deutete auf die getönten Fenster. »Ein reizendes Lächeln für all ihre Fans.«

»Sie ist nicht da drin«, erwiderte Lev.

»Kommen Sie schon. Nur ein einziges Foto.«

»Überzeugen Sie sich selbst.« Lev trat von der Wagentür weg.

Bang Abbott quetschte sich an dem Bodyguard vorbei und steckte den massigen Kopf in den Yukon, der in der Tat leer war.

»Gott verdammt noch mal!«, blökte er. »Wo ist sie?«

»Keine Ahnung. Ist mir auch egal.« Lev nahm seinen Kleidersack vom Sitz. »Großer Gott, Mann, wann haben Sie eigentlich das letzte Mal geduscht?«

»Ich gebe Ihnen fünfhundert Piepen«, drängte Bang Abbott.

»Sagen Sie mir einfach nur, wo sie steckt.«

»Wieso eigentlich nicht«, sagte Lev. »Aber bitte bar auf die Kralle. Mach hin.« Er streckte die Hand aus.

Misstrauisch zählte Bang Abbott das Geld ab. »Wie kommt's, dass Sie sich früher nie von mir haben bezahlen lassen?«

»Weil Cherry mir mehr bezahlt hat.«

»Sie können mich mal, Lev. Wo zum Teufel kann ich sie finden?«

Der Bodyguard warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »Ich würde sagen, in elftausend Metern Höhe, irgendwo über dem Golf von Mexiko.«

»Sie sind echt zum Brüllen. Sie könnten glatt ein jüdischer Chris Rock sein, so verdammt witzig sind Sie.«

»Ganz im Ernst, Cherrys Mutter hat mich gefeuert«, beteuerte Lev ohne Groll. Er deutete auf einen Learjet, der auf der Startbahn warm lief. »Das da ist meine Mitfahrgelegenheit, Schwachkopf.«

Bang Abbott beäugte den wartenden Jet und tastete in seiner Kameratasche nach einem längeren Objektiv. »Sie verarschen mich mal wieder, stimmt's? Meine Kleine ist in dem Flugzeug da.«

Lev lachte. »Versuchen Sie's mal mit Stevie Van Zandt. Er nimmt mich mit nach Teterboro – wir kennen uns von früher.«

Bang Abbott griff unbeholfen nach seinem leichtfertig ausgegebenen Geld, doch der Bodyguard streckte ihn mit einem Kopfstoß nieder.

»Ein heißer Tipp noch«, meinte Lev und blickte auf ihn hinab, »nur damit Sie für Ihre Kohle auch was kriegen: Das Mädchen, das Sie vor dem Hotel fotografiert haben, das war nicht Cherry.«

»Was Sie nicht sagen«, japste Bang Abbott.

»Die haben Ihren fetten Arsch total über den Tisch gezogen.«

»Als ob mich das interessiert.«

»Und das nicht zum ersten Mal.«

»Was?«, stieß Bang Abbott hervor.

»Ich hoffe, Sie kriegen Schwanzkrebs«, sagte Lev. »Ich hoffe, das Ding fällt Ihnen eines Tages einfach schlaff in die Hand.«

Damit stieg er über den hingestreckten Fotografen hinweg und verschwand durch die Tür des Terminals.

3

Janet Bunterman rief im Hotelzimmer an und sagte: »Nehmen Sie sich ein paar Tage frei, Annie.«

Ann DeLusia wusste, was das bedeutete: Für Cherry Pye war mal wieder ein Entzug angesagt.

»Bezahlt, nicht wahr?«, fragte sie Cherrys Mutter.

»Ach, ich denke schon.«

»Sie wollen doch bestimmt, dass ich mich trotzdem bereithalte?«

»Nur für alle Fälle«, sagte Janet Bunterman. Ihre Tochter türmte oft aus der Entzugsklinik – oder, wie Janet Bunterman es beharrlich nannte, aus der »Ernährungsberatung«.

»Wie geht es ihr, Janet?«, fragte Ann DeLusia.

»Sie schläft in ihrem eigenen Bett. Morgen geht's ihr sicher besser.«

»Sie sind schon wieder in L.A.? Das ging aber schnell.«

»Wir haben gechartert«, antwortete Janet Bunterman.

»Nicht schlecht.« Ann nahm sich vor, eine Gehaltserhöhung zu verlangen, wenn sie wieder in Kalifornien war.

»Nächsten Mittwoch müssen Sie hier sein. Ushers Label schmeißt im Beverly Wilshire eine große Party für ihn«, verkündete Cherrys Mutter.

»Okay«, sagte Ann DeLusia. Es bestand kein Anlass zur Freude. Sie würde nicht wirklich an Ushers Party teilnehmen, sie würde nur so tun. Der obligatorische schwarze Geländewagen würde sie von Cherrys Haus in Holmby Hills zum Hotel karren, wo sie vor den Augen der lauerten Fotografen durch den Hintereingang hineingelotst werden würde. Dann würde man sie ein oder zwei Stunden in ein separates Privatzimmer stecken, wo sie

sich die Zeit mit Bezahlfernsehen vertreiben und Pizza bestellen durfte. Schließlich würde Cherrys Bodyguard Ann aus dem Hotel eskortieren, durch dieselbe Tür, um von derselben arglosen Horde geknipst zu werden. Zweck der Übung war, den falschen Eindruck zu erwecken, dass Cherry Pye frisch und munter in der Weltgeschichte herumliefe, während sie in Wirklichkeit in Malibus exklusivster Zwölf-Schritte-Klinik drei Gruppensitzungen am Tag über sich ergehen ließ.

Es war ein merkwürdiger Gig, als Undercover-Stunt-Double für eine abgestürzte Prominente zu arbeiten, doch Ann DeLusia verdiente mehr als die meisten ihrer Freundinnen, die verzweifelt versuchten, als Schauspielerinnen Fuß zu fassen. Ihr Plan war, sich einen Batzen Kohle zusammenzusparen, sodass sie den Buntermans »Adios« sagen konnte, sobald eine interessante Rolle des Weges kam. Unglücklicherweise wurde es immer wahrscheinlicher, dass Janets Tochter sich vorher versehentlich umbringen würde, und in diesem Fall würde Ann wieder mit ihren Freundinnen Schlange stehen und für Seifenopern und Slipereinlagen-Werbespots vorsprechen.

»Lassen Sie Ihr Handy an«, wies Cherrys Mutter sie an.

»Wahrscheinlich haue ich morgen hier ab.«

»Wohin?«

»Vielleicht nach Key West. Keine Ahnung«, antwortete Ann.

»Oder nach Grand Bahama.«

»Vergessen Sie bloß nicht, viel ...«

»Sonnencreme zu benutzen. Ja, Janet, ich weiß.«

Während Ann DeLusia durchaus braun werden konnte, wurde Cherry Pye für gewöhnlich knallrot und schälte sich wie billiges Vinyl. Für Anns Funktion als Attrappe war es unumgänglich, dass sie der blassen Sängerin ähnlich sah, daher wäre eine gesunde Bräune problematisch gewesen, selbst von weitem.

Ansonsten hatten die beiden jungen Frauen große Ähnlichkeit miteinander. Beide waren eins siebzig groß. Beide hatten Schuhgröße 40. Ann wog 53 Kilo, während Cherry zwischen 54 und 57 Kilo schwankte, je nach monatlicher Wassereinlagerung

und Alkoholkonsum. Cherrys glattes blondes Haar war einen halben Ton dunkler als Anns, aber dem ließ sich leicht abhelfen. Keine von beiden hatte auffallend große Brüste; Anns waren Natur, während Cherry drei Implantat-Sätze durchgebracht hatte und nach neuen Ausschau hielt. Beide hatten rundliche Gesichter, kleine, unoperierte Naturnasen und ein Grübchen im Kinn. Diese Übereinstimmungen waren weder unheimlich noch unnatürlich; Ann DeLusia war vorrangig wegen ihrer Ähnlichkeit mit der ehemaligen Cheryl Bunterman angestellt worden. Ihre Schauspielkünste waren ein Bonus.

Der auffälligste äußerliche Unterschied zwischen den beiden – sogar noch auffälliger als ihr Teint – waren die Augen. Cherry Pyes Augen waren grün, während Anns braun waren. Weil Ann eine geradezu krankhafte Abneigung gegen Kontaktlinsen hatte, setzte sie für gewöhnlich groteske Designersonnenbrillen auf, bevor sie mit den Paparazzi Katz und Maus spielte.

»Haben Sie Ihren Pass dabei?«, fragte Janet Bunterman.

»Scheiße«, knurrte Ann halblaut. Ihr Pass war in ihrer Wohnung in West Hollywood. Das hieß, dass sie die Bahamas vergessen konnte.

»Key West ist großartig«, sagte Cherrys Mutter. »Wir wohnen immer im Pier House.«

»Klingt gut.«

»Da gibt es einen Oben-ohne-Strand, aber ...«

»Keine Sorge, Janet, ich habe literweise Schutzfaktor 50 dabei.«

Der Gedanke an einen weiteren lauten Abend unter den Angebern und Posern von South Beach war so deprimierend, dass Ann den Portier bat, ein Mietauto für sie aufzutreiben. Bei Einbruch der Dämmerung hatte sie gegessen und gepackt und war unterwegs. Die monotone Stimme des Navis schickte sie auf der Verlängerung der Schnellstraße in Richtung Süden. Sie war noch nie auf den Keys gewesen, dachte jedoch, dass es bestimmt überall interessanter war als am Ocean Drive.

Der Verkehr auf dem Highway 1 klumpete sich in Florida City, der letzten Station auf dem Festland, also fuhr Ann auf die Card Sound Road ab, eine unbeleuchtete zweispurige Mautstraße durch North Key Largo. Ihr Navi-Reisegefährte geriet bei diesem Manöver kurz in Wallung, doch sie achtete nicht auf seine strengen Anweisungen zu wenden und trat stattdessen das Gaspedal durch.

Bald erschien eine neue Straßenkarte auf dem Navi, die einräumte, dass Ann sich nicht verirrt hatte; allerdings hatte sie ihrer Reiseroute etliche Kilometer Sumpf und Mangrovenwald hinzugefügt. Eine Handvoll Autos kam vorbei, unterwegs in die Gegenrichtung, ansonsten jedoch war sie allein in einer Gegend, die aussah wie eine tropische Twilight Zone. Sie fragte sich, was aus all den grauenhaften Vorstadtsiedlungen geworden war; keine Menschenseele war zu sehen. Schließlich machte die Straße eine Kurve, und aus dem Nichts tauchte ein kleines Fischerdorf auf, wo handgemalte Schilder Blaukrabben feilboten. Sie erblickte eine Kneipe namens Alabama Jack's dicht am Wasser und erwo, eine Pinkelpause einzulegen. Doch der Laden war dunkel, also fuhr Ann weiter zur Mautstelle. Als sie den Arm aus dem Wagenfenster streckte, um den Dollar zu bezahlen, fühlte sie Regentropfen auf der Haut.

»Wir kriegen ein Gewitter«, meinte der Mautkassierer. »Seien Sie vorsichtig auf der Brücke.«

»Danke«, sagte Ann und dachte: *Was denn für eine Brücke?*

Dann erhob sie sich auf der einsamen Straße vor ihr, ein steil ansteigender Betonbogen über einem breiten, aufgewühltem Kanal. Windböen stemmten sich gegen den Mietwagen, als er den Anstieg begann, also fuhr Ann langsamer und spähte angestrengt durch das eilige Hin und Her der Scheibenwischer. Oben auf der Brücke angekommen, trat sie gerade lange genug auf die Bremse, um sich die Aussicht anzusehen. Im Norden, jenseits der Biscayne Bay, leuchtete die gewaltige Masse von Miami goldgelb durch einen dünnen Wolkenschleier; in der Gegenrichtung, unter einem klareren Himmel auf der anderen Seite

des Card Sound, funkelten die weit verstreuten Lichtpunkte der Inseln. Als Ann die große Brücke hinunterrollte, vorbei an geduckten Anglern und ihren Laternen, stellte sie sich vor, dass sie gerade eine kosmische Nahtstelle zwischen zwei diametral entgegengesetzten Welten überquerte. Es fühlte sich befreiend und fast schon abenteuerlich an, eine Welt zu verlassen und eine andere zu betreten, auch wenn am Ende der Reise ein Touristenhotel wartete.

Sie lächelte vor sich hin und machte das Radio an. Der Regen ließ nach, wurde zu einem Nieselregen, der Geschwindigkeitsmesser kroch auf die sechzig zu, und bald war sie wieder im emotionalen Autoglide-Modus. Dichte Mangrovenhaine säumten zu beiden Seiten die Straße, setzten den Scheinwerferstrahlen enge Grenzen. Ann hatte plötzlich das Gefühl, durch einen langen, wasserglatten Tunnel zu schießen. Zwei kleine Brücken ließen den Wagen kurz holpern, doch es war vor allem die scharfe Kurve, auf die Ann nicht vorbereitet war.

Das, und die haarige, klatschnasse Gestalt, die auf der Mittellinie kauerte.

Ihr blieben nur Millisekunden, um zu erkennen, dass es ein Mann war und dass er mit den Händen etwas Nasses aufhob.

Ann fluchte, riss das Lenkrad herum und spürte im selben Moment, wie der Wagen jegliche Bodenhaftung verlor. Der Unfall schien sich so langsam abzuspielen, dass es wie ein Traum war, und aus diesem Grund hatte sie nicht ganz so viel Angst, wie sie eigentlich hätte haben sollen.

Trotzdem begriff Ann, als sie in einem gemieteten Mustang durch die Luft wirbelte, direkt auf eine Mauer aus Mangrovenbäumen zu, dass ihre Urlaubspläne gerade radikal geändert wurden.

Cherry Pye wachte um Mitternacht auf und schaffte es irgendwie bis in die Küche. Als sie Eiswürfel auf den Fliesen klirren hörte, zog Janet Bunterman einen Morgenmantel über und eilte den Flur hinunter.

»Hey, wo ist denn Lev?«, fragte Cherry.
 »Den haben wir doch gefeuert, weißt du nicht mehr? In Miami?«
 »Nicht so richtig.«
 »Was trinkst du da, Schatz?«
 »Cranberrysaft.«
 »Und was noch?«
 »Reg dich ab, Mom.« Cherry trat an ein Fenster, schob die Vorhänge auseinander und linste hinaus. Die Straße war leer – keine Fernsehcrews, keine Fotografen. »Wo sind die denn alle?«, fragte sie.
 »Ist doch egal.«
 »Lev fehlt mir. Der war cool.«
 »Möchtest du was essen?«, fragte Janet Bunterman. »Ich lasse uns von Marissa ein paar Omeletts machen.«
 »Der hat sich seinen du weißt schon was piercen lassen.«
 »Oder Crêpes. Möchtest du Crêpes?«
 »Ich rede von Lev. Der hatte so ein Platindings ganz oben durch die Spitze. Sah voll krass aus.«
 »Danke für die anschauliche Beschreibung«, sagte Janet Bunterman und dachte: *Vielleicht hasst sie mich ja wirklich*. Das würde auch den himbeerroten Stringtanga und das T-Shirt mit der Aufschrift *First Prize* erklären.
 Cherry Pye gähnte und ließ sich auf ein Ledersofa plumpsen.
 »Wann können wir nach Florida zurückfliegen? Tanner hat da dieses voll geile Haus auf Star Island gemietet.«
 »Wir bringen dich für eine Woche nach Malibu. Maury besteht darauf.«
 »Nicht wieder nach Rainbow Bend. Scheiße, kommt überhaupt nicht in Frage.«
 Cherrys Mutter versicherte ihr, es würde schon nicht so schlimm werden. »Die haben einen neuen Yogalehrer aus Bangladesch. Außerdem hat einer von Poon Pilots da gerade eingchecked – ich hab's im Internet gesehen. Der Drummer, glaube ich.«

»Maury kann mich mal, ich geh nicht nach Rainbow Bend«, erwiderte Cherry. »Und du kannst mich nicht dazu zwingen.«

Janet Bunterman erinnerte ihre Tochter daran, dass Maury Lykes eine gigantische Summe in Cherrys CD investiert hatte, die demnächst herauskommen und wie ein Sack versteinerte Kuhfladen absaufen würde, wenn die Konzerttournee nicht gut lief. Und Maury Lykes war nicht geneigt, Cherry mit akuter »Gastritis« auf Tournee zu schicken.

»Schätzchen, noch ein Boston können wir uns nicht erlauben«, mahnte Janet Bunterman sanft.

»Kriege ich für die Tournee einen neuen Bodyguard? Weil, diesmal will ich einen Schwarzen. Und der muss eine ganz blanke Glatze haben, wie der Typ von Britney. Der junge Mann sieht ja so was von fies aus«, sagte Cherry. »Also, eigentlich will ich ja zwei Schwarze. Und die müssen Kung-Fu können, oder was immer das für'n abgefahrener Scheiß war, was Lev da mit dem Stalker in Dallas gemacht hat.«

»Das war doch bloß ein ganz normaler Faustschlag«, wandte Janet Bunterman ein. »Ein guter, altmodischer Faustschlag in den Unterleib. Maury hat einen Security-Mann, den wir anstellen sollen. Er sagt, der ist besser als Lev.«

Cherry grinste lüstern. »Besser in was?«

»Warum sagst du so was? Versuchst du, mir das Herz zu brechen?«

»Ich geh nur unter einer Bedingung nach Malibu, Mom. Dass ich meinen Namen ändern darf.«

»Mach dir keine Sorgen, Süße, wir checken dich doch immer als ›Sally Simpson‹ ein.«

»Nein, nicht nur für die Klinik. Ich will meinen Namen richtig ändern.«

»Was?«

»Für immer.«

Janet Bunterman war fest entschlossen, trotz der Sticheleien ihrer Tochter cool zu bleiben. »Die CD ist schon für den Versand verpackt, okay? Die Tickets sind gedruckt, die Website steht und

ist in Betrieb. Du bist eine Marke, Schätzchen. Ein Unterhaltungs-Franchise.«

»Na und? Diddy ändert seinen Namen jede Woche oder so.« Cherry stand auf, um ihr Glas neu zu füllen. Ihre Mutter, die ihr in die Küche folgte, sah erleichtert, dass sie nur Saft einschenkte, keinen Wodka.

»Ich will einen Namen, der nur aus einem Wort besteht«, sagte Cherry und prostete ins Leere. »Wie Beyoncé und Madonna und Eminem – hör auf, mich so anzusehen, Mom. Ich hasse das.«

»Du weißt genau, was Maury dazu sagen wird«, gab Janet Bunterman zu bedenken. »Die ganze Welt kennt dich als Cherry Pye, so einen guten Markennamen setzt man nicht einfach so aufs Spiel. Das ist jedenfalls Maurys Ansicht.«

Cherry zuckte die Achseln und schlürfte ihren Saft. »Willst du's jetzt hören oder nicht? Ich dachte, du solltest die Erste sein.«

»Sicher«, sagte ihre Mutter verkniffen.

»Cherish!«

»Ein Wort. Du meinst es ernst.«

»Ja, einfach nur Cherish. Ist das der Hammer oder was?« Cherry Pye begann auf und ab zu hüpfen. »Was geht ab, Leute, lasst mal einen ordentlichen Applaus hören für Che-rish! Che-rish! Che-rish!«

»Wir reden nach der Tournee darüber«, sagte Janet Bunterman.

Cherry verkündete, sie hätte Appetit, aber nicht auf Omeletts oder Crêpes. Sie steckte den Kopf in den Kühlschrank. Das Licht schien grell auf ihr bleiches, fleckiges Gesicht. »Ich hab gerade ungefähr ein Pfund Vogelfutter ausgeschissen«, sagte sie. »Was hat es eigentlich damit auf sich?«

»Reinkarnation«, antwortete ihre Mutter.

»Hey, glaubst du, dieses Ceviche ist noch gut? Hier, riech mal dran.«

An dem Tag, als Michael Jackson an einer Überdosis starb und den widerwärtigsten Medienwahn seit dem Prozess gegen O.J. Simpson auslöste, war Bang Abbott viertausend Kilometer von L.A. entfernt. Er war nach Nassau geflogen, um einem vagen, aber reizvollen Tipp nachzugehen, dass Mitt Romney sich mit zwei italienischen Nutten auf Paradise Island vergnügte. Der republikanische Anwärter auf die Präsidentschaftskandidatur hatte angeblich unter seinem richtigen Namen im Atlantis Resort eingeecheckt, und das *National Eye* hatte bereits einen knalligen Zweizeiler als Schlagzeile vorbereitet:

MORMONISCHE LUSTREISE –
NAHKAMPF STATT WAHLKAMPF
AUF DEN BAHAMAS!

Zu Bang Abbotts Pech war es ein anderer M. Romney – Melvin, ein verwitweter Tierarzt aus Joplin, Missouri –, der die Inseln in Begleitung seiner beiden erwachsenen Töchter besuchte. Keine der beiden Frauen war jemals für eine Prostituierte aus dem Mittelmeerraum gehalten worden, und sie wussten nicht, was sie von dem fetten Reporter halten sollten, der ihnen am Cable Beach unaufhörlich folgte. Sobald Bang Abbott den gleichermaßen verdutzten Melvin zur Rede gestellt hatte, der keinerlei Ähnlichkeit mit dem ehemaligen Gouverneur von Massachusetts hatte, eilte der Paparazzo zum Flughafen und rief beim *Eye* an.

Da erfuhr er, dass der King of Pop das Zeitliche gesegnet hatte. Augenblicklich fiel Bang Abbott auf die Knie und schluchzte laut auf, was andere Fluggäste als Trauerbekundung deuteten, und genau das war es auch. Bang Abbott wusste, dass Jacksons Tod eine verlorene Gelegenheit bedeutete, wie sie das Leben nur ein einziges Mal bot – ein Foto des unverhüllten Leichnams hätte eine halbe Million Dollar gebracht, vielleicht sogar noch mehr. Es wäre ein Boulevardzeitungscoup von epischen Ausmaßen gewesen, größer noch als Elvis im Sarg oder John Lennon auf dem Obduktionstisch.

Bang Abbotts Pein war umso schlimmer, als er mit einem ähnlich schäbigen Ende für Jacko gerechnet und sich sorgfältig potenzielle Informanten beschafft hatte, von geschäftstüchtigen Sanitätern bis zu unzufriedenen Angestellten diverser Beerdigungsinstitute. Er hatte sogar einer Mitarbeiterin der Notrufzentrale Dodger-Tickets geschickt, die versprochen hatte, dass Bang Abbotts Nummer die zweite sein würde (nach der Feuerwehr), die sie wählen würde, wenn es einen Notfall in Jacksons Mietvilla gab.

Doch alle Vorbereitungen des Fotografen waren umsonst gewesen. Das goldene Zeitfenster für ein Blockbuster-Foto öffnet sich in den ersten chaotischen Stunden nach einem Promi-Unglück, danach sind die Chancen, etwas Exklusives abzustauben, gering. Bang Abbott saß hilflos drei Zeitzonen vom Schauplatz des Jackson-Kataklysmus entfernt fest; es war zum Wahnsinnigwerden. Als er schließlich in L.A. aus der Maschine stürmte – nach einer schier unerträglichen Verzögerung in Atlanta –, befand sich der Sarg des Megastars sicher in der Obhut der Gerichtsmedizin, und die Story gehörte dem Fernsehen.

Die Paparazzi-Brigaden, die aus allen Ecken der Welt nach L.A. geströmt waren, waren nach Bang Abbotts Meinung ebenso hirnlos wie Lemminge. Kein Bild war das Risiko wert, zu Tode getrampelt zu werden, es sei denn, die Sargträger würden ihre Last fallen lassen, und MJ würde auf der Treppe des Staples Center einen horizontalen Moonwalk hinlegen.

Sein Unvermögen, aus Jacksons Tod Kapital zu schlagen, hatte Bang Abbott gezeichnet, und er beschloss, das nächste Mal nicht außen vor zu bleiben. Von allen Stars, die den Bach runtergingen, schien Cherry Pye die besten Aussichten zu haben, als Erste ins Gras zu beißen, und deshalb war sie in den Fokus von Bang Abbotts morbiden Suchblick gerückt. Obwohl sie weder so weltberühmt noch so begabt war wie Jackson, war sie doch ein wildes, scharfes Luder und würde deshalb seiner Ansicht nach tot eine Menge Kohle wert sein.

Bis dahin hatte er Rechnungen zu begleichen. Sobald er in



Carl Hiaasen

Sternchenhimmel

Roman

Taschenbuch, Broschur, 400 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-48066-1

Goldmann

Erscheinungstermin: April 2014

Das skandalträchtige Popsternchen Cherry Pye steht kurz vor seinem Comeback. Doch dann wird ausgerechnet Cherrys „Körperdouble“ Ann von einem Paparazzo gekidnappt. Dies stellt Cherrys Entourage – ihre hyperehrgeizige Mutter, den geldgierigen Plattenproduzenten und den nicht gerade zimperlichen Bodyguard – vor schier unlösbare Probleme, denn ohne Ann funktioniert die unterbelichtete Cherry nicht. Also muss Ann wiederbeschafft werden, und zwar ohne dass die Öffentlichkeit davon erfährt.



[Der Titel im Katalog](#)